**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 4 (1900)

Heft: 7

Artikel: Isa

**Autor:** Marcuard-Guex, C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572683

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



"Sie läuten ben Frühling ein im Thal."

# ⇒ ¶sa. ≽

Nachbruck berboten. Alle Rechte borbehalten.

Erzählt von einer Feber. Bon Ch. Marcuard=Gueg. Autorifierte Ueberfetzung von Glife Eberfold, Bögingen.

worzustellen, und zwar mittelst der Finger weiner lieben Gebieterin, die mir gütigst diesen Dienst erweisen will. Und wenn ich mich unhösslichers weise zuerst präsentiere, so sei versichert, daß es nicht aus Mangel an Bescheidenheit geschieht. Nein, sondern damit ich um so schneller mit mir selbst fertig bin und mich gänzlich meiner teuren Isa widmen kann.

Mein Dasein begann in einem großen Atelier, aus dem ich glänzend und poliert hervorging, um mich auf Samt in einem Zuwelierschausenster in Gesellschaft verschiedener, mehr oder weniger nichtiger Gegenstände auszuruhen. Meine Ruhezeit dauerte einige Monate, was mir nicht besonders zusagte; denn im Gefühle, die Gestährtin eines Weibes zu werden — benkt doch, ich din eine Goldseder! — sehnte ich mich schon nach der siederhaften Thätigkeit, die den Federn des schönen Geschlechtes eigen ist. Wiederholt zog man mich aus dem kostdauftellte; allein ich wanderte, nachdem ich manchmal verächtliche Bemerkungen über mich ergehen lassen mußte, wieder zurück, was natürlich meinen Stolz beleidigte und in mir einen weiblichen Groll gegen diesenigen erzeugte, die mich verkannten und verschmähten.

Einst stand ein junger Mann vor dem Schaufenster, um die Schmucksachen zu betrachten. Er bemerkte mich, trat ein und verlangte, mich näher zu besichtigen. Er besah mich lange und murmelte endlich: "Das ist's, was ich brauchen könnte, sie ist reizend".... Doch nach einem Weilchen legte er mich wieder hin und sagte etwas ernüchtert: "Was sollte sie aber mit einer Feder anfangen?"

Diefe verächtlichen Worte ärgerten mich höchlich, fo-

wohl um deretwillen, auf die sie sich bezogen, als wegen mir selbst.

Ich sehe den jungen Mann mit den feinen, regels mäßigen Zügen, der korrekten Haltung noch jetzt vor mir; sein vager, unsicherer Blick verriet indes wenig Gemüt.

"Was sollte sie mit einer Feber anfangen?" wieder= holte ich. Gi, was weißt du benn, Herr Peffimift? Meinst du, ein Beib ist bloß zu deinem Bergnügen ober beiner Laune bestimmt? Weißt du, ob diese Feder in den Händen einer Frau ihr nicht zum Troste wird während eines Lebens voller Enttäuschungen, in Nächten, ba fie vor Schluchzen nicht zu schlafen vermag ober an jenen buftern Tagen, da das trübe Morgenrot nur neues Leid ankundigt? Aus Achtung vor ihrem Schmerze muß fie sich sogar in Schweigen hullen; und wer sagt bir, daß fie dann, erschöpft und mit verwundetem Bemüte, die Klagen ihres gebrochenen Herzens nicht ber Feber anvertraut? Während du als Egoift, als Müßig= gänger dahinlebst, ist sie vielleicht eifrig an der Arbeit und ihre Augen ermuben über bem Papier, das ihre Gedanken empfängt, ob dem Werke, bas ihr und vielleicht oft noch auch ihren Kindern Brot verschafft. Wie viel Thränen stillt ihre Feder! Wie manches Lächeln ruft fie hervor, wie viel Not lindert fie, während du, nur an bein eigen Wohlsein bentend, die Geringen und Kleinen bespöttelst! Ich hätte noch manches auf bem Herzen gehabt; allein ber junge Mann entfernte sich . . . und übrigens glaube ich, unter uns gesagt, daß er auf meine Strafpredigt wenig acht gab.

Nochmalige Auhezeit während etlicher Wochen. Da verlangte ein junges weibliches Wesen mit schalkhaftem Auge nach mir. Ich gefiel ihm auf den ersten Blick und es nahm mich in einem seibenen Schmuckfaftchen mit, in welchem ich bald meine Luxusgefährten vergaß.

Tags barauf zog fie mich aus ber Schachtel hervor und betrachtete mich ein Weilchen; dann trat ich mein Umt an, indem ich folgende Zeilen schrieb, welche meine Debüts im aktiven Leben bezeichneten.

"Liebe Sia! Heute ist bein Geburtstag, und da bereite ich mir bas Bergnugen, bir einen kleinen Beweiß meiner Liebe

Diese Feder ziemt sich für deine Finger, deinen ernsten, großen Geift, allzugroß, als daß er alle ihn bestürmenden Gebanken in sich verschließen fann. Zubem wird beine tiefe Empfänglichkeit dir viel Weh, viel Enttäuschungen bereiten; du wirst stets im Geheimen mehr leiden, als wir, deine dich bewundernden Freun= dinnen, die das Leben mehr von der prosaischen Seite

Ich möchte bir gerne gleichen, liebe Jia; manchmal wenn ich dich mitten unter uns so gut, so schlicht und sanft sehe, kommst du mir vor wie ein auf unsere Erde

verbannter Engel.

Ich fehe ein vorwurfsvolles Lächeln auf deinen Liv= pen bei diesen Komplimenten, die dir, der Bescheibenen par excellence, zu übertrieben erscheinen; und da ich nicht gezankt sein will, kuffe ich dich, um beinem Zorn zu entgeben, von ganzem Herzen.

Deine Lücile."

Wieber ward ich in mein capitonniertes Gefängnis gesteckt, und als ich basselbe ein paar Stunden später verließ, befand ich mich in einem reizenden, frischen und koketten Mädchenstübchen, und zwei unendlich milde, tiefe Augen, beren Farbe unmöglich zu bestimmen ist, waren auf mich geheftet.

Sie schimmerten in allen Farben: schwarz in Momenten buftern Schmerzes, braun, wenn fie gerührt war, blau wie der Himmel, wenn das Herz vor Freude flopfte. Immer jedoch, felbst wenn gerechte Empörung, wenn edler Schwung darin glühte, strahlte auch jene unerschöpfliche Milbe baraus, die wie ber Wiberschein einer bestern Welt sich barin spiegelte.

Isa Merintal, die Tochter eines Advokaten, war mit neunzehn Jahren Waise geworden und besaß ein Bermögen, das ihr gestattete, nach ihrer Weise zu leben. Ihre Reigungen bestimmten sie zu wissenschaftlichen und litterarischen Studien; fie besuchte erft in Bern, bann in Zürich die Vorlesungen an der Universität, und überall ließ fie ben Ruf vollenbeter Bilbung, Gelehrfamkeit, Heiterkeit und Vornehmheit — nicht blog im Neugern, fondern Vornehmheit bes Gedankens und Charakters und eines edlen, nie verletenden Stolzes gurud.

Ich, die sie ganz genau kenne, habe sie wie ein höheres Wesen, das sie übrigens auch war, vergöttert.

Zur Zeit, da meine Geschichte beginnt, wohnten wir in Laufanne, einer Stadt, die, bank ihrer Universität und ihrer reizenden Lage, völlig kosmopolitisch geworben ift. Gine Tante lebte mit meiner Gebieterin, die ihr als Chrendame diente.

Am ersten Abend konnte ich nach Belieben ruhen, benn Ja zog fich, die Lampe mitnehmend, ins anftogende Gemach zuruck. Tags barauf burfte ich, oben auf bem Tintengefäß thronend, nach Belieben alle Winkel und

fogar, ohne mich zu recken, das Aeußere eines Teiles ber Stadt betrachten.

Das Zimmer führte mittelst einer Glasthure auf einen Balkon, der die Aussicht auf einen weiten, brunnen= geschmückten Platz gewährte, hinter bem, von einem Ge= rüst maskiert, eine Kirche stand.

Die Ausstattung bes kleinen Boudoirs war eine einfache, verriet aber ben kunftlerischen Geschmack ber= jenigen, die hier traumte. Beim Anblick bieses Afuls konnte man sich mit Leichtigkeit ein genaues Urteil über die Bewohnerin besselben bilben, benn bas Zimmer, das man bewohnt, worin man lebt, sich bewegt, wo man leidet und bentt, nimmt das Geprage beffen an, ber es innehat, und man kann mit Recht fagen: "zeige mir bein Zimmer und ich fenne bein Berg."

Ich versuche nicht, dir die mich umgebenden Möbel zu beschreiben. Sie waren altmodisch, mit Utrechtersamt überzogen, aber aus ihrem Arrangement, dem behaglischen Anstrich spürte man etwas Trauliches, Bescheibenes; fie spiegelten einen ungesuchten Luxus, eine etwas strenge Vornehmheit, die noch durch ein paar Gemälde vermehrt

wurde, welche den Kenner verrieten.

Beim Eintritt in dies Seim fühlte man, daß bas ganze Ensemble edel und groß war, daß fein fleinlicher Gebanke in der Seele der Besitzerin wohnte, die eine seltene Intelligenz und Seelengroße in sich vereinen Allein an gewiffen Ginzelheiten erriet man instinktiv ein zärtliches, weiches Gemüt, das wohl die Freude und das Glück innig empfand, aber auch im Berkehre mit der Welt graufam leiden mußte.

Isa trat ein und schnitt meine Betrachtungen kurz ab. Sie schien etwas matt; ihr Blick spiegelte verhüllte Melancholie wieder; ihre Stirne schien einen laftenden Gebanken zu bergen. Sie trat an den Schreibtisch, sah mich bewegt an und rief: "Teure Lücile, wie liebevoll ist sie! Warum vermochte ihre aufrichtige Freundschaft mir nicht zu genügen? Warum ließ fie in meinem Herzen biese Leere . . . die heute allerdings - aber um welchen Preis — ausgefüllt ift!"

Ihr schmerzlich gebengter Kopf erhob sich, um mir noch leidvolleres Weh zu zeigen. Dann fette fie sich, ergriff mich mit ihren weißen, kalten Fingern und schrieb nachfolgenden Brief:

"Lieber Oheim!

Sie sehen, ich wende mich in meiner Trostlosigkeit stets an Sie, da ich weiß, daß ich an Ihnen einen zu= verläffigen Ratgeber und eine feste Stute habe. Haben Sie mir nicht so vielfach die liebevolle Teilnahme be= wiesen, die Gie für Ihre arme Jette hegen? Darum

fommt fie aufs neue mit einem Bulfsgesuch.

Schon lange hatte ich im Sinne, Ihnen zu schreiben, zögerte aber fortwährend unter dem Borwande, meine Laft allein tragen und auskämpfen zu wollen; jett aber, teurer Oheim, bin ich zu Ende mit meiner Kraft, und ich strecke hülfesuchend meine Arme nach Ihnen aus, der Sie, seit den Tagen, da eine zerbrochene Puppe mich weinend an Ihre Seite führte, stets meine Rum= merniffe und Schmerzen mit mir teilten. Und ift's nicht immerdar dasselbe? Schmerzt uns nicht fort und fort ein zertrümmertes Jool am meisten? So muß ich Ihnen denn das Weh klagen, an dem ich, ich fühle es, sterben werbe, wenn Sie mir nicht beifteben.

Sie erinnern sich wohl noch an meinen vor einem halben Sahre geschriebenen Brief, der von einer Glückseligkeit überströmte, die mein Herz nicht in sich zu verschließen imstande war. Doch Sie kennen mich: ich gehore zu benen, die das Glück stumm macht; auch war mein Schreiben kurz und unklar, beshalb will ich heute etwas weitläufiger sein, damit Sie ben Umfang

meines Unglücks beffer begreifen.

Letten Winter traf ich in einer der vornehmen Bernerfamilien mit einem jungen Professor, Beinrich Norden, zusammen, und gleich von Anfang frappierte mich die sich in seinen Zugen wiederspiegelnde Bute, Freimutigkeit und Noblesse seines Besens. Ginige besonders ausgezeichnete Männer und ein paar Schrift= stellerinnen bildeten eine Gruppe, zu der ich mich gesellte; die Unterhaltung drehte sich um ein jungst erschienenes Werk, so daß ich den jungen Professor, der fich mir hatte vorstellen laffen, über bem Interesse an der Konversation rergaß.

Ich muß offen gestehen, daß ich ihn vollständig vergeffen haben würde, ohne je wieder an ihn zu denken, wenn er nicht beim Weggehen meiner Tante den Arm geboten hatte. "Wir haben ben nämlichen Weg," fagte

er; "erlauben Sie mir, Sie zu begleiten."

Meine Tante, von jeder Aufmerksamkeit geschmeichelt, nahm das Anerbieten an und wir begaben uns, ein

gleichgültiges Gespräch beginnend, heimwärts.

Nachdem er sich von meiner Tante verabschiedet, wandte er sich an mich, bot mir die Hand und sagte mit bewegter Stimme: "Die Erinnerung an biefen Abend wird unauslöschlich in meinem Gebächtnis haften bleiben."

Run wiffen Sie, lieber Onkel, daß ich oft Gelegen= heit hatte, Liebesworte zu hören, die vielleicht von einem aufrichtigen Gefühl, von Stolz ober auch von der Hoff= nung diktiert waren, meine Person und was dazu ge= hört, zu erobern; niemals aber empfand ich ein solch föstliches Gefühl, wie in diesem Moment, und ich thö= richtes Kind mit zu heißer Einbildungskraft muß be= kennen, daß eine Thräne des Glücks und der Trauer über meine Wange rollte; denn ich war gleichzeitig glückselig und schmerzlich bewegt.

Tags barauf wollte ich umsonft ein paar Seiten schreiben. Dann nahm ich meine Bücher zum Studieren vor; aber alles vergeblich; mein Geift war anderswo.

Zwei Tage später stellte sich Herr Norden bei uns vor und kam seitdem wieder; . . . keine zwei Wochen waren seit unfrer erften Begegnung verfloffen, so mußte ich mir eingestehen, daß ich ihn liebe.

Er verkehrte ganz und gar schlicht und natürlich mit mir, zeigte keine besonders drängende Eile, ließ aber jedesmal beim Abschied ein tiefinnigeres, herzliche= res Wort zurück, das mich in reizvolle, unendliche

Träume verstrickte.

Ohne daß er's ahnte, bahnte er sich so den einzigen Pfad, der zu meinem Herzen führt. Bare er zu gart= lich, zu verliebt, zu fturmisch gewesen, so hätte er mir ganz gewiß Widerwillen eingeflößt. Diese kalten Manieren, die fühle Zuruckhaltung bagegen, die ben Gin= druck einer vagen Sehnsucht, eines leisen Schmerzes machte, ließen mich ihn immer mehr schätzen, und mein Herz ward gefangen, ehe ich nur an Gefahr bachte.

Zwei Monate darauf hielt er, der Form halber, bei meiner Tante offiziell um meine hand an.

Das war der glücklichste Tag meines Daseins! Welch köstliche Träume träumte ich damals! Ich gelobte mir, nur für sein Glück zu leben, ihm mein Leben zu widmen, um ihm jedes Leid, jede Sorge aus bem Wege zu räumen, ich wollte nur seine bemutige Magd fein; benn ich hielt mich seiner nicht würdig.

Um Abend tam er wieder und fagte in tiefer Er= griffenheit zu mir: "Ifa, Gie haben aus mir, indem Sie mir gestatten, Ihnen mein Leben zu weihen, den beneidenswertesten Mann der Erde gemacht."

Welcher Triebfeder gehorchte ich damals? Ich, die sonst nicht für expansiv gelte, erfaßte, von unbezwing= licher Bewegung hingeriffen, seine Hande, preste sie in ben meinen und erwiderte: "Lassen Sie mich Sie lieben, Heinrich; das ist schon das Glück!"

Die Wirkung dieser unseligen Worte war eine so plötliche, daß ich gang betäubt davon blieb: seine Züge entstellten sich; er erblaßte furchtbar, und zögernd dumpf versetzte er: "Es ist mein innigster Wunsch, Isa, Sie

glücklich zu machen.

Und mahrend eines Monats, eines langen Monats voller Poesie und süßester Träume, war ich's wirklich. ... Mitten in meiner Seligkeit aber kam immer wieder bie Erinnerung an jene sonderbare Ergriffenheit über mich. Einige Zeit nachher begann ich mich zu fragen, ob ich denn auch wahrhaft geliebt werbe . . . . und heute, lieber Ontel, ist meine Seele gebrochen, das Berg zum Tobe verwundet. Und doch hat Berr Norden keineswegs aufgehört, mir die liebevollste Achtung, die wohlwollendste Sorgfalt zu erweisen; aber das ist auch alles. Nie ein Wort der Zärtlichkeit, niemals ein Liebeswort; und doch gabe mir seine Liebe, einzig seine Liebe, das Leben wieder zurück! Die Qual, die bieser Zustand mir verursacht, wirkt ungunstig nicht bloß auf mein Inneres, sondern auch auf meine Gesundheit; mein leidendes Aussehen fällt jedem auf ... nur er frägt niemals, ob ich leide . . . Er merkt es nicht ein= mal, und dies ift meine Schuld: ich verstehe es nicht, seine Blide zu fesseln und ihm die tiefe Reigung ein= zuflößen, die ich für ihn hege.

Alles was mich betrifft, berührt ihn so wenig, daß er sich nicht einmal darum fummert. Jüngst waren wir abends in einem Freundesfreis bei Frau Balbing und ich murbe gebeten, ju mufizieren. Lucile, meine Freun= bin, an die Sie sich ohne Zweifel erinnern, wählte eine Phantafie über ein Motiv aus "Robert ber Teufel", jene berühmte Cavatine: "Robert, Robert, den ich

liebe!"

Ich legte mein ganzes Herz, meine ganze Seele in das Spiel. Er plauderte mit Frau Balding, und als ihn jemand um feine Unficht über bas Stud befragte, erwiderte er nachläffig: "Es ist ein entzückender Walzer. 3ch habe übrigens Straug immer vergöttert."

Und merten Sie fich, wir haben das Stud mit ein=

ander gesungen!

Sie feben aus alledem, teurer Oheim, bag ich febr unglucklich und fehr in Berlegenheit bin. Meiner Tante, bie viele gute Eigenschaften besitht, aber für Bergens= angelegenheiten fein Berftandnis hat, kann ich mich un= möglich anvertrauen; fie findet, daß Beinrich fehr an=

fehr korrekt ift und meine Befürchtungen ständig,

chimärisch sind.

Herr Norden drängt mich, unsere Hochzeit nicht aufzuschieben; allein sei es Ahnung ober Schwäche, ich bange vor einer Zukunft, die mir bloß Gleichgültigkeit begienigen verheißt, dem ich meine heiße Liebe gewid= met, und ich habe nicht den Mut zur Festsetzung des Tages, der mich ihm auf immer verbindet.

Eine traurige Alternative für mein zerriffenes Berg! Ich gäbe mein Leben hin für ein paar Jahre bes Glückes mit ihm; und ich zaudere vor der Erfüllung meiner Buniche, als ob unfere Berbindung eine ver= hängnisvolle Entscheidung über unser unglückliches Schick-

sal wäre.

Besonders seinethalb fürchte ich die Bitternis eines Lebens, das glanzend, wie das seine, gefesselt ift an das Dasein eines unbedeutenden, wenn nicht bald verab-

scheuten Weibes.

Berzeihen Sie, lieber Onkel, die Selbstsucht dieses Briefes, voll von Rlagen, Leid und finftern Gedanken. Ich bitte um Ihren helfenden Rat. Mag derfelbe heißen, wie er will, ich werde ihm folgen, follte er auch all meine Hoffnung vernichten.

Einen Ruß von Ihrer betrübten Sĩa."

Der Brief ward versiegelt und meine Gebieterin entfernte sich damit.

Im Verlaufe des Tages sah ich Isa noch mehr= mals; was mich am meisten wunderte, war dieser nach Zerstreuung suchende Schmerz, der aber, wenn sie sich

bot, nichts davon wiffen wollte.

In einer ber Schubfacher bes Schreibtisches befand sich ein Heft, das ich später als Tagebuch erkannte. Abends nahm sie dasselbe heraus und war, mich in die Tinte tauchend, im Begriff, ihrer Trauer und Angst Worte zu leihen; da stieß sie es unter dem Eindruck eines plötlichen Gedankens weg und flüsterte: ich könnte fterben, ohne Zeit zu finden, diese Blätter zu verbrennen, und wenn er fie bann lafe, ware es gleichsam ein Vorwurf für ihn.

Sie wollte das heft wieder einschließen; allein ihr Schmerz hatte meine Nerven überreizt und ich vergoß eine dicke, schwarze Thrane, die auf das satinierte Blatt tropfte.

The habt euch wahrscheinlich schon mehr als einmal über das geärgert, was man allgemein einen "Klecks" nennt; allein ihr wißt nicht, daß das Thränen, veri= table Federthränen sind; wir weinen über euch, über eure Liebesworte, die ihr an benjenigen oder diejenige schreibt, die mit eurem Bergen spielen; wir weinen über die Freundschaft, die ihr Leuten widmet, die fie nicht verdienen; wir weinen über eure Trauer, über euren offenen ober versteckten Schmerz, über eure ent= schwundenen Musionen, über eure Träume, denen die Enttäuschung harrt ober auch über euren ungerechten haß.

Dh, wir haben häufig genug Urfache, über euch, ihr armen Opfer eures Herzens, und über eure un= vollkommene, krankhafte Natur zu weinen . . . .

Tags darauf führte die Magd einen hochgewachsenen Mann in ben Fünfziger Jahren in das Zimmer ihrer herrin.

"Das Fräulein wird balb nach Hause kommen. Wenn der Herr gefälligft warten will, werde ich meine Gebieterin von Ihrer Anwesenheit benachrichtigen."

Danke, meine Tochter", antwortete ber Fremde. Allein geblieben, begann er im Zimmer auf und

ab zu gehen; seine sorgenvolle Stirn verriet, daß ein peinlicher, ja sogar schmerzlicher Gebanke sein Gemüt belafte, und unwillfürlich beschattete er mit der Hand seine Augen.

Es war Karl Merintal, der Onkel und vertraute

Ratgeber meiner Gebieterin.

Die Thüre öffnete sich und Merintal erbebte. Sich umwendend stand er Isa gegenüber, die, seine Hände erfassend, ausrief: "D, wie gütig von Ihnen, lieber Onkel, daß Sie auf meinen Brief so rasch herbeieilten!

Welche Freude, Sie wiederzusehen!"

"Meine liebe Ifa," entgegnete ber Besuch ernst, "die Sorge um Deine Zukunft bestimmte mich, meine vielen Beschäftigungen zu verlassen, um zu Dir zu eilen. Was die Freude, mich wiederzusehen, betrifft, mein armes Rind, so wird der Schmerz, den meine Worte Dir zufügen müffen, fie bald ersticken. wappne Dich mit Mut!"

Angstvoll erhob sie ihr schönes Haupt, heftete ihre Augen auf die des Oheims und sagte: "Ich habe welchen, Onkel. Alles andere lieber, als diese entner= vende und trügerische Ungewißheit. Das Uebermaß

meines Schmerzes wird mir Mut verleihen."

"Daran erkenne ich meine tapfere Isa wieber. Nun benn, so wiffe, diese Beirat ift unmöglich; fie wurde

Dein Glück gefährden."

Merintal erwartete vielleicht eine Nervenkrisis; doch es fand keine ftatt. Ifa erblaßte, erfaßte fieberhaft bes Onkels Hände, und ihren verftörten Blick auf ihn heftend, flehte sie gebrochenen Tones: "D fagen Sie mir alles! Nennen Sie mir Ihre Grunde, Onkel; ich will die Wahrheit wiffen, mag sie auch noch so hart sein!"

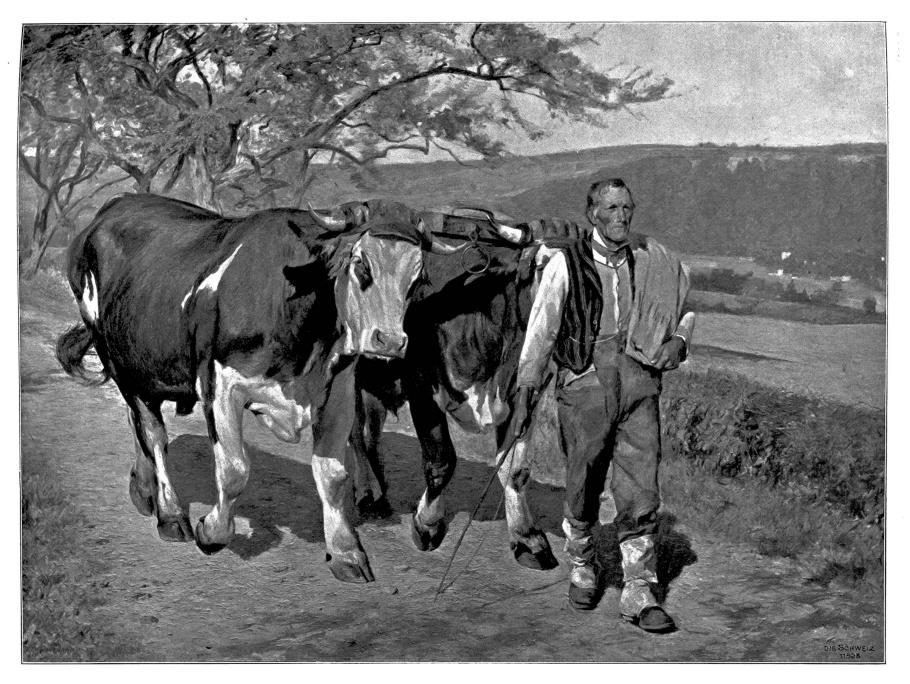
Es herrschte eine Weile peinliches Schweigen, wäh= rend deffen Merintal bekummert und angsterfüllt meine Gebieterin betrachtete, beren Schönheit unter bem Gin= fluß der Verzweiflung ein erhabenes Gepräge annahm.

"Die Gründe hatte ich Dir, mein teures Kind, lieber verschwiegen. Indes halte ich's schließlich boch für besser, daß Du dieselben vernimmst; das dient vielleicht dazu, die Wunde Deines Herzens ein wenig zu

Isa lächelte und ich begriff wohl, daß dies Lächeln bedeutete: "Es gibt keinen Trost für ein Gemüt, wie das meinige." Der Onkel aber nahm es im Gegenteil als Zuftimmung zu seinen Worten. Die Männer find bisweilen so borniert! Sie ahnen die verborgenen Falten des Frauenherzens so gar wenig!

"Dein Brief, liebe Ja," fuhr Merintal fort, "hat mich peinlich überrascht. Und dann erregte er auch meine Neugierde. Warum liebt benn Herr Norden Dich, ein Wesen, das würdig ist, vergöttert zu werden, nicht?"

"Onkel!" unterbrach ihn Isa. "Keine falsche Bescheibenheit, mein Kind. Um sicher durchs Leben zu schreiten, muß man sich seines Wertes bewußt sein. So fragte ich mich benn, weshalb er um Deine Hand warb, wenn er keine Liebe für Dich hegt. Das Einfachste war, nach Bern zu gehen; und so begab ich mich unverzüglich zu Deiner Freundin Lücile, bie, wie ich mir bachte, auf bem Laufenden über gar manches sein mußte, was Du nicht weißt, und mir



Der Baner. Gemälde von Eugen Burnand.

beshalb bei der Lösung des Rätsels behülflich sein konnte. In dieser Voraussicht hatte ich mich nicht getäuscht; so= bald fie mich erblickte, lief fie mir entgegen. "Sie fom= men wegen Ja," begann fie ohne Vorrede. "Wie freut es mich, Sie zu sehen und ihnen alles zu erklären, was ich meiner armen Freundin nicht schreiben darf. Diese Heirat darf nicht stattfinden; sie ware ihr Lebtag un= Sie ist nicht eine der Frauen, die sich mit ihrer Stellung begnügt, ohne sich um die Liebe des Gatten zu kummern. Ja will ihr Herz verschenken, und wenn sie es thut, thut sie's gang; aber dafür will sie auch mit voller, ungeteilter Liebe geliebt sein." Kurz, burch Lücile erfuhr Herr Merintal, daß Norden mit Frau Balding verlobt gewesen, aber infolge des väter= lichen Ruins entfagen mußte. Später, als er mit ber inzwischen verheirateten Geliebten wieder zusammentraf, lohte seine einstige Reigung für sie aufs neue empor, und die junge Frau, kokett und geschmeichelt durch diese Treue, stieß den einstigen Bräutigam nicht zurück.

Nordens Mutter wurde frank und rief den Sohn zu sich. Bald hatte sie Heinrichs Geheinnis entdeckt und er gestand ihr alles. Erschrocken über die ihm drohende Gesahr wollte sie ihn retten, und ohne zu benken, daß der Einsah bei diesem gewagten Spiel das Glück eines jungen, unschuldigen Mädchens sei, mußte er ihr auf dem Toddett versprechen, um Fräulein Merintal zu werben, die, wie sie sagte, ihn einzig glücklich zu machen vermöge. Einer Sterbenden kann man nichts abschlagen, und so gelobte Heinrich seiner Mutter, was sie verlangte. Die arme Frau meinte, Jas Tugenden, Talente und Schönheit müßten ihres Sohnes Herz erobern.

Nach dem Tode der Mutter blieb der junge Pro= feffor eine zeitlang unsichtbar. Er hatte nötig, sich zu fassen und Klarheit über die ihm von der Mutter vor= geschriebenen Verhaltungsmaßregeln zu gewinnen. Mit Bangigkeit gedachte er an sein Versprechen, das er zu halten beabsichtigte. So ließ er sich denn Isa vorstellen und es gelang ihm, just wegen seiner reservierten Haltung, ihr Herz zu erobern. Allein er erfüllte bloß eine Pflicht und erkannte, weil noch völlig im Bann seiner erften Reigung, die Reize seiner sugen Braut eben so wenig, wie er die tiefe Zärtlichkeit dieses so reinen, keuschen Gemüts und noch weniger ihre Angst, ihre Zweifel, ihren Schmerz erriet. Tropdem war Norden ein vornehmer Charafter, und der Gedanke, seiner Braut das geringste Weh zu verursachen, wäre für ihn ein unendlich schmerzlicher gewesen. Sie waren wirklich für einander geschaffen; fie hatten den gleichen Beichmack, dasselbe eble, großmütige Streben. Nur suchte er nicht, sie zu versteben. Seine falsche Stellung, seine jungsten Kummernisse, all das trug zur Verlängerung seiner Blindheit bei.

Thr, die ihr ihn verurteilt, seid ihr scharfsichtiger, legt ihr euch Rechenschaft darüber ab, daß eure undes deutendste Handlung, ein einsaches, unbedachtes Wort für andere grausam und schmerzlich sein kann?

Bährend der ganzen Zeit, da Herr Merintal redete, stützte sich Jia, den Kopf in den Händen, auf die Lehne eines Fauteuils. Ich sah Thränen über ihre abgemagereten Hände perlen und zeitweises Schluchzen ihre Brust erschüttern.

Ms er geendet, erhob meine Herrin, eine wahre

Mater dolorosa, das Haupt und sagte zu ihrem Oheim: "Ich danke Ihnen für Ihre Sorgkalt und Hingebung; seien Sie indes, bitte, so gütig, diese Angelegenheit uns verzüglich ins Reine zu bringen. Gehen Sie gefälligst zu Heinrich selbst, den ich seit meiner Abreise von Bern — es sind drei Wochen seither — nicht mehr gesehen habe, und fragen Sie ihn — obschon ich gar keinen Zweisel darüber hege — ob all das wahr sei. Er ist zu sehr Chrenmann, um es zu verhehlen. Erkennt er die Wahrheit dessen, was Sie vernommen haben, an, so sagen Sie ihm, daß ich ihn seines Cheversprechens entbinde, und daß wir künstig einander fremd bleiben wollen."

Herr Merintal, erstaunt über solche Charakterstärke, wollte sich entsernen; da wandte er sich bei der Thüre nochmals um und sah, daß Jsa, daß Gesicht mit den Händen bedeckend, in einen Lehnstuhl gesunken war. Ergriffen von diesem stummen Leid kam er zu ihr zurück. "Mut gesaßt, mein Kind. Suche Kraft bei dem, der allein Dein Weh zu lindern vermag. Früher oder später wird unsere Seele zerquetscht vom Kade der Zeit; Gott aber legt immer milbernden Balsam auf unsere Wunden. Ihm muß man vertrauen. Möge er Dich behüten und Dir beistehen. Auf Wiedersehen, liebe Isa."

Meine Gebieterin verbrachte den ganzen folgenden Tag in ihrem Zimmer und antwortete kaum auf die Klagen der im Nebengemach befindlichen Tante, die sich alle fünf Minuten veranlaßt fand, die Magd um nichts und wieder nichts außzuzanken.

Jsa war fieberhaft erregt; bald warf sie sich in einen Lehnsessel; bald ging sie hastig im Zimmer hin und her; bald eilte sie, unruhig, leidvoll und matt von der Thüre zum Fester.

Gegen Abend hallte ein gewichtiger Schritt, und das junge Mädchen fturzte wortlos, aber mit angstwollem Blick dem Oheim entgegen.

"Alles ift zu Ende, meine arme Ja," sprach Herr Merintal sanft. "Er hat mir alles gestanden und begreift, daß Dein Entscheid der richtige ist."

"Es ist gut," flüsterte meine arme Gebieterin. "Bitte, lassen Sie mich einen Augenblick allein. Dann kommen Sie in Bälbe wieder mit dem Trost Ihrer gütigen Worte und Ihrer warmen Teilnahme. Nur Sie allein vermögen meinen Mut aufzurichten." Und sie streckte ihrem lieben Ratgeber beide Hände entgegen, der eine Thräne darauf fallen ließ.

Fast brei Jahre sind verstoffen; wir haben Lausanne verlassen und bewohnen ein reizendes Chalet in der Rähe von Biel. Dies nette Haus fonnte aus dem Schiffsbruch ihres Bermögens, das den Betrügereien eines Banquiers zum Opfer siel, gerettet werden. Zudem war Jas Tante gestorben, und all das veranlaste sie, etwas zurückgezogen zu leben. Ich war auf einem altväterisschen Schreibtisch einquartiert und betrauerte den zierslichen, kleinen in Lausanne nicht allzusehr; denn hier war meine Gebieterin sast beständig bei mir.

Sanze Tage verbrachte sie bei der Arbeit, und ich hatte gar viel zu thun zwischen ihren Fingern, melche Blätter voll edler Gedanken, erhabener Gefühle und ein feuriges Streben nach dem Joeal niederschrieben.

Ihre Werke wurden gerne und oft mit Begeifterung vom Publikum aufgenommen, und ihr Name war in

Schriftstellerkreisen ein geachteter.

Ach, das Schicksal schuldete ihr wohl diese Jahre ber Ruhe und Zufriedenheit. War ihr auch bas Glück nicht zu teil geworden, so schien sie sich doch wenigstens ihrer Stellung zu freuen, und die Wunde ihres armen, zerriffenen Berzens vernarbte, allem nach, von Tag zu Tag immer mehr. Oft, wenn ich diese reizende Stirn über die Blätter gebeugt sah, denen ihr Geist seine edlen Bestrebungen anvertraute, begriff ich, was intel= leftuelle Arbeit Großes, Segensreiches, Tröftendes für ein von den Lebensstürmen verschlagenes, an den Klippen bes Dafeins verwundetes Gemut hat. Aus ihren Werken fühlt man die Erfahrung beffen, ber gelitten, gefampft und geliebt hat; darin vergießt sie die Thränen, die sie vor der Menge verbirgt, das Weh, das sie erdrückt, bie Hoffnungen, die vernichtet worden. Aber ebenso sehr spürt man auch die Flamme heißer Menschenliebe; man atmet Seelengröße, Nobleffe bes Herzens. Die Widerwärtigkeiten find die Schule des Lebens; fie ent= wideln die Berftandesträfte, erheben den Geift und stärken die Seele zum Rampf.

Doch kehren wir wieder zu meiner Herrin zurück. Eines Abends durchblätterte fie die Korrekturbogen eines Werks, das fie eben veröffentlichen wollte, welche

ber Verleger ihr fürzlich geschickt hatte.

Nie noch habe ich sie so glückstrahlend gesehen. Sie stützte den Kopf auf die weiße, seine Hand, und ich hörte sie halbleise flüstern: "Heinrich kommt. Er flehte mich an, ihm einen kurzen Besuch zu gestatten, und ich habe seine Bitte gewährt. Bin ich nicht unvorsichtig gewesen? Wein Herz zittert beim Gedanken eines Wiederssindens." Sie stand auf und trat aus offene Fenster. Wie schön war sie so in ihrem Trauergewand und dem sinnenden Ausdruck, dessen Keiz ihr undewußt war.

Die Dienerin öffnete halb die Thüre und ein Mann, den ich rasch erkannte, trat ein, ohne daß sein durch den Teppich gedämpfter Schritt seine Anwesenheit verzriet. Sine Weile betrachtete er mit leid= und schmerz= vollem Ansdruck die reinen Linien des edlen Gesichts.

Endlich trat er auf meine Gebieterin zu.

"Isa . . . mein Fraulein" verbefferte er sich mit

demütiger Berbeugung.

Jählings wandte sie sich beim Ton dieser Stimme, die sie so oft in ihren Träumen vernahm, um, erblaßte leicht, faßte sich aber balb und reichte ihm die Hand.

"Ich danke Ihnen, Herr Norden, daß fie eine Ginsfiedlerin besuchen," sagte fie und bot ihm einen Stuhl.

"Mein Fräulein, ich kam auf meiner Rückkehr nach Bern über Biel und wollte die Stadt nicht verlaffen, ohne Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen . . . ."

Etwas verlegen hielt ber Professor inne.

Beabsichtigte er durch seinen unerwarteten Besuch Fräulein Merintal zu verblüffen, oder fühlte er sich bei der Erinnerung an die Bergangenheit geniert? Wie dem auch sei, man hätte meinen können, die Ruhe meiner Herrin steigere seine Befangenheit.

Ja bemerkte dies und begann, um es ihm heimelig zu machen, von der Umgebung Biels zu sprechen und rühmte, wie angenehm und ruhig sie sei.

Unter dem Zauber dieser Stimme, die wie ein

linder Windhauch den Schmerz einwiegt und das Weh einschläfert, sagte sich Norben, er müffe blind und taub gewesen sein, um das engelhafte Wesen, das seine Braut war, nicht besser zu würdigen.

Die Unterhaltung brehte fich um verschiedene Themas, und die Nacht senkte sich nieder, als Jsa aufstand, um die Lampe auzugünden. Norden durfte seinen Besuch nicht weiter ausdehnen; so erhob er sich ebenfalls, und Isa bot ihm die Hand zum Abschied. Bon plöhlicher Bewegung ergriffen, behielt Heinrich diese in der seinen.

Bewegung ergriffen, behielt Heinrich diese in der seinen. "Isa, Sie sind heute berühmt," sagte er, man bewundert Ihre Werke, und die Zukunft lächelt Ihnen. Die Vergangenheit . . . o diese unwiederbringliche Versgangenheit, sie muß Ihnen nur düstere Farben bieten. . . . . Und dennoch, verzeihen vie mir die Kühnheit,

haben Sie diese Vergangenheit nie bereut?"

Marmorbläffe überzog Jas Gesicht. Eine solche Frage von dem Manne, der diese Bergangenheit so verdüstert hatte, der sich schenen sollte, derartige Ersinnerungen wach zu rusen, sie mußte sinnlos scheinen. Und so sah sie ihn denn auch, bevor sie antwortete, sest an. Wer vermöchte die vielen jeht auf sie einstürmenden Fragen, wer den Kampf auszusprechen, den sie aussocht!

Indes war sie wieder Herrin ihrer selbst geworden; sie stückte sich auf die Lehne des Fautenils, schaute mit ihren großen, ruhigen Augen in die seinen und sagte sansten Tones: "Nein, Herr Norden; die Bergangensheit ist ein schlimmer Traum für mich. Ich will Ihnen zwar gestehen, daß mich eine düstere Trauer besiel, und ich mein Leben als zu Ende ansah. Doch hat mich Gott vor Verzweissung bewahrt, und da ich nicht zu denen gehöre, die unter der Last versinken und dem Kamps ausweichen, so habe ich gerungen mit meinem eigenen Herzen, habe mich mutig aufgerafft aus meiner Versunkenheit, habe tüchtig gearbeitet, und heute din ich glücklich, so glücklich, als es nach so viel Stürmen möglich ist."

"Also wünschen Sie nichts weiter? Sie sehnten sich

nie nach innigem, häuslichem Glück?"

"Wir träumen freilich unser ganzes Leben lang; aber die Illusionen wechseln mit den Verhältnissen und den Jahren; die meinigen sind nicht mehr, was sie früher waren. Hätte ich mich damals verheiratet, so würde ich meine Neigungen meinem Glücke geopfert und dies nie bereut haben in einem von Liebe erfüllten Heim. Ich mußte ankämpfen gegen das Gefühl der Vereinsamung, die mich für die Zukunst erschreckte, und so griff ich wieder zur Feder. Ich lege meine ganze Seele, mein ganzes Herz in das, was ich schreibe. Ob ich, wie Sie sagen, heute berühmt din, weiß ich nicht; aber für mich bedeutet meine Thätigkeit das Glück, das Leben. Und dann wissen Sie vielleicht nicht, das ich arm din; meine Arbeit ist mir notwendig . . . und ich gestehe, käme ich auch wieder zu Vermögen, ich würde damit fortsahren; denn sie macht mich glücklich."

Norden beugte traurig das Haupt; dann wieders holte er, wie mit sich selbst sprechend: "D nein, die Bergangenheit war durch meine Schuld allzu schmerzlich für Sie, als daß Sie ihrer mit dem geringsten

Bedauern gedenken könnten."

"Machen Sie sich keinen Vorwurf; die Vergangen-

heit war durch ihre Schmerzen heilsam, die Gegenwart burch ihren Frieden und ihre Glückseligkeit gesegnet für mich. Seine Thränen darf man nicht bereuen. .... Leben Sie wohl, Herr Norden, und nehmen Sie die Erinnerung an meine Freundschaft mit sich fort."

Schweigend verbeugte er sich und ging.

Sie fah ihm nach, wie er fich burch die Alleen des

fleinen Gartens entfernte.

"D ja, mein Freund," flufterte fie, als fie ihn im Abendbunkel verschwinden sah, "unser Herz trauert um seine Thränen. Aber sei nur ruhig, ich will Dir nicht jagen, welche Erinnerungen Dein Anblick in mir wach= gerufen, wie meine Seele bei Deinem Kommen auf= schrie. Heute wärft Du geneigt, mich zu lieben, mich zu Deiner Lebensgefährtin zu machen; doch es ist zu spät. Meine Jugend ist dahin; an dem Tage, da ich den Glauben an Dich verlor, verschwand sie. Und bann könnte ich Dich ja nicht glücklich machen, benn ich fühle, daß ich Dir meine Feder opfern mußte, und ihrer bin ich sicher . . . nicht aber Deiner. Ich werde leben, um zu arbeiten, und um der Erinnerung willen. Fort alfo, ihr unsinnigen und verlockenden Träume, fort mit euch! Geht zu bem, ber euch ins Leben rief!"

Fast ein halbes Jahr verfloß. Es war gegen Ende des Sommers; Isa arbeitete zuweilen mit fieberhaftem Eifer und saß dann wieder plötlich und ohne Ursache stundenlang läffig, den Kopf in den Handen, grübelnd

oder - leidend.

Ich weiß nicht, wohin dieser sonderbare Zustand völliger Erschöpfung schließlich bei längerer Dauer ge= führt hätte; doch das Schicksal machte ihm ein Ende.

Wiederum meldete die Dienerin: Berr Professor Norden. Meine Gebieterin fag am Schreibtisch, fuhr aber, als sie den Namen desjenigen vernahm, der so oft ihre Gedanken beschäftigte, rasch empor.

"Laffen Sie ihn eintreten," befahl fie.

Und sie schlang den Urm um die Lehne des Fauteuils und harrte fest und entschlossen des Kommenden. Norden trat ein und verneigte sich respettvoll vor Sia.

"Mein Fräulein," begann er mit bebender Stimme, ich hatte nicht im Sinne, Sie nochmals mit meiner Gegenwart zu beläftigen, und es bedurfte eines wichtigen Greigniffes, um mich zu bestimmen, Ihre Ruhe wiederum zu ftoren. Ich habe ein beträchtliches Bermögen geerbt und komme, es Ihnen mit meinem Herzen zu Füßen zu legen und Ihnen zu sagen, daß auch ich seit unserer letten Zusammenkunft gelitten und gerun-gen habe, und daß ich Sie liebe, heiß und feurig liebe. Ich flehe, vergessen Sie die Vergangenheit, Isa, ich war blind, ich war sinnlos. Schenken Sie mir aus Mitleid nur einen Teil der Liebe, die Sie mir wid= meten, und ich werde glücklich fein."

Wie unter einem tief schmerzlichen Streich hatte Is die Augen geschloffen; ihre Züge waren etwas ent-stellt, endlich erwiderte sie mit ein wenig zitterndem Lon: "Heinrich, ich danke Ihnen für Ihre guten Absichten, welche die ganze Vergangenheit auslöschen; aber glauben Sie mir, Ihre Gattin fann ich nicht werben."

"Isa, nehmen Sie die Worte zuruck! Sie find nicht eine jener Frauen, die ihre Liebe vergeffen; Ihr Cha= rafter, Ihr Herz widerspricht dem. Ich that Ihnen unermeßliches Unrecht; vermag aber ein ganzes Leben völliger Hingabe mich in Ihren Augen nicht wieder zu

rehabilitieren? Ich ward für meine Blindheit graufam bestraft und Sie sind gehörig gerächt. Diejenige, der ich Sie geopfert, hat sich in ihrem wahren Lichte gezeigt und in gerechter Vergeltung alles Irdischen erschien mir darauf Ihr strahlendes Bild mit der Aureole des mir gebotenen Glückes. Ich fühlte alles, was ich verloren, und in meinem Herzen trage ich seitdem bittere Reue, einen unablässigen, mich verzehrenden Selbstvorwurf mit herum. Dich leibe schwer, Jja, und tomme, Sie um ein Wort der Hoffnung zu bitten. Sie find groß, Sie find edel, und Sie wiffen, daß das Weib der Engel der Verzeihung ist. Und wer vermöchte zu sagen, welche Liebesschätze Ihnen für die mir erteilte Absolution er= blühen? Ja, ich demütige mich vor Ihnen, ich liege Ihnen zu Füßen und bitte um Ihre Vergebung und um Ihre Liebe."

Sie richtete ihn, seine flehend gegen sie ausge=

ftrectten Sande ergreifend, empor.

"Armer, unglücklicher Heinrich, seien Sie ftark im Miggeschick; feien Sie Mann und versuchen Sie, mich zu verstehen: Mein Leben könnte Ihnen nicht ganglich gehören; ich habe es der Litteratur gewidmet. Ginft hätten wir glücklich sein können; das Schicksal hat es nicht gewollt; heute ist es zu spät."

Norden erhob den Kopf, und sein forschender Blick

tauchte in den Jas.

"Eine andere Liebe hat in Ihrem Bergen Plat ge= griffen ?" fragte er.

"Rein, nein, niemals!" rief fie lebhaft.

"Könnten Sie mir nicht ein Partitelchen der ein= stigen Liebe gönnen?"

"Unsere Bereinigung ist unmöglich geworben." "Dann leben Sie wohl, Ja," schluchzte er, "seien Sie glücklich. Abieu!"

Berzweifelnd ihre Hände drückend, floh er davon. Ach, meine Gebieterin hatte ihre Rrafte überschätt. Lange lag sie bewußtlos in dem Lehnstuhl, in den fie gesunken war.

Endlich ergriff sie mich mit fieberischer Saft, nahm

ein Briefblatt und schrieb:

"Freund! Ich fürchte, daß ich Ihnen die Gründe zu wenig erklärt habe, die mich bewogen, Ihren Untrag zurück= zuweisen. Glauben Sie nicht, daß ich den zurückstoßen will, der die Vergangenheit gutzumachen strebt; jede Reue verdient Sympathie, und uns armen Sterblichen geziemt es nicht, unversöhnlich gegen unsere Brüber zu sein, da wir alle auf unserm Lebensweg der Nachsicht und Milbe bedürfen. Außerdem fann ich mir fein Frauenherz vorstellen, bas so unbarmherzig wäre, nicht mit mir ein= zusehen, daß jede Schuld burch Berzeihung getilgt wird.

Nicht die Vergangenheit hindert mich also, Ihnen mein Dasein anzuvertrauen, Freund; mein Abschlag gründet sich auf die Neberzeugung, daß ich nicht im stande din, Sie glücklich zu machen. Ich bin eine Schriftstellerin — ein nobler und vielleicht hoher Titel — dem aber die Mißbilligung der Männer anhaftet, weil fie annehmen, daß ein schriftstellerndes Weib nicht verstehe,

eine gute Gattin und Hausfrau zu fein.

Und in ber That konnte ich nicht mein Leben teilen und mich halb der einen und halb der andern Aufgabe widmen. Gewiß hatte ich seinerzeit die Rolle der Gattin mit Freuden gewählt; allein Gie wiffen, daß mich bie Umstände auf eine andere Bahn gedrängt haben, und nun glaube ich, daß es mir nach fünf Jahren einer solchen Existenz schwer fallen würde, mich dem Familiensleben wieder anzubequemen, selbst wenn meine Liebe stark genug wäre, Ihnen meine Feder zu opfern. Sie könnten dann fürchten, daß mein früherer Ruhm mir im Kopfe spuke und wären deshalb unglücklich, was ich um jeden Preis verhindern möchte.

Sie finden mit Leichtigkeit eine Frau — ich will nicht sagen, die Ihrer würdiger ist, aber welche nicht als Trost und Gefährtin während Jahren — sich eine

Feder erforen hat.

Allein, wohin Sie auch geben und welches Ihr Los auch sein mag, gahlen Sie mich immerdar zu benen, die Ihnen eine echte, unversiegliche Freundschaft weihten.

Sja Merintal."
Sie befahl ber Magd, den Brief nach dem Hotel X zu tragen, wo Norden bei seinem ersten Besuch abgestiegen war, und ihm denselben persönlich zu übergeben.

Die zuruckgekehrte Dienerin berichtete, daß fie dem Abreffaten das Schreiben im Momente abgegeben habe, als er im Begriff war, sich nach dem Bahnhof zu verfügen.

Es war Abend geworden. Ja saß am Schreibtisch und trocknete von Zeit zu Zeit eine Thräne. Ich verstieg mich dazu, den Mann zu verwünschen, der Berwirrung und Weh im Herzen meiner Gebieterin angerichtet hatte; denn sie litt ersichtlich. War es deshald, weil sie durch die Schuld dessenigen ihren Lebenszweck versehlt, der sich ein Bergnügen daraus zu machen schien, die Erinnerungen seines Opfers wachzurusen? Oder war es die düstere Aussicht auf ein vereinsamtes Dasein, welche diese Thräne fließen ließ? Das Frauensherz ist geheimnisvoll, eine Sphing, die alle Voraussesehungen und Berechnungen zu nichte macht.

Plötlich ließ sich ein eilfertiger Schritt hören, und ohne sich anmelben zu laffen trat Herr Norden ein

und warf sich meiner Herrin zu Füßen.

"Jsa," rief er, "wenn es nur Deine Feber ist (ich hatte gute Lust, ihm die Augen auszureißen!), was Dich hindert, meinen Wunsch zu erfüllen, o so opfere sie mir! O mein Gott, wenn Du wüßtest, wie sehr ich Dich liebe!"

Jia wandte den Blick nicht ab von dem jungen Professor. Unmerklich sah ich, wie ihr Anklitz sich unter dem Widerschein einer unendlichen Freude verklärte. Nun legte sie ihre Hand auf Nordens Stirn und erwiderte mit innigster Zärklichkeit: "Ich habe nicht

mehr den Mut zu einem Abschlag; nimm mich, wie ich bin, Heinrich, und sei nachsichtig mit mir."

Strahlend erhob er sich und rief: "Und sich sagen zu muffen, daß ich dies Glück einst verschmähte!"

"Ich habe Deine Liebe lange beweint.... und heute ist sie mir um so köstlicher, weil ich ihren Wert um den Preis meiner Thränen verdoppelt habe."

Heinrich kuste ihre Hand und fragte: "Thut Dir Dein Ruhm nicht leid?"

"D Du Eifersüchtiger! Ei nun, beruhige Dich nur! Nach Deiner Abreise habe ich gründlich nachgebacht und bin zu der Aeberzeugung gelangt, daß Deine Liebe mir teurer als der Ruhm ist, und Dein Lächeln mir über alle litterarischen Erfolge geht. Mich Deinem Glücke zu widmen ist ein weit beneidenswerterer und höherer Besuf, als der der Schriftstellerei."

"Und Du wirst glücklich sein!"
"Bist Du nicht selbst mein Glück?"
"Und Du verzeihst mir alles?"

"Mehr als das; ich danke Dir, daß Du diesen Abend gekommen bist."

Ja, die jetige Frau Korden, ist so glücklich, als man's nur sein kann. Sie benützt mich zwar noch bissweilen, aber bloß zu persönlichem Gebrauch, und hat seitdem nie mehr für die Oeffentlichkeit geschrieben.

Hammt, laufchen. Sie flößt ihnen jene liebliche Boesie Serzens ein, die den Jummann gereiften Sulsweiten Sie serzens ein, die den jener Matter geweihten Kulsten im Andenken an den seiner Mutter geweihten Kulsten inn Andenken an den seiner Mutter geweihten Kulstus — mit unwandelbarer Achtung vor dem Beibe erfüllt, und dei der jungen Tochter die unendliche Zärtlichkeit weckt, die sie antreibt, sich den Ihrigen zu weihen mit hingebender Liebe und Aufopferung. Oft auch, wenn Jsa ihre Lieblinge zu Bette gebracht und ihnen den Gutnachtfuß gegeben hat, lehnt sie ihr Haupt auf des Gatten Schulter und sagt ihm, wie so sehr glücklich sie sei.

Gatten Schulter und sagt ihm, wie so sehr glücklich fie sei. "Und fehlt Dir denn nichts?" fragte sie ihn eines Abends. "Nein, meine Bielgeliebte . . . wenn nicht . . . ."

Und zögernd hält er inne.

"Meine einstige Feder?" neckt sie mutwillig. "Nicht doch, Liebste," fährt er fort, "wenn nicht vier, durch meine Schuld verlorne, glückselige Jahre."

## Sprüchwörter aus dem Kurgland in Oftindien.

Bon Miffionar F. Beil in Bafel.

Bei einem guten Ochsen braucht man feine Peitsche und bei einem verständigen Mann nicht viele Worte.

Das Waldhuhn feiert feine Seste.

Der eigene Kopf gibt feinen Schatten.

Der eine hat Ohrenringe (Vermögen), aber keine Ohren (Bildung); der andere hat Ohren aber keine Ohrenringe.

Die alte Schwiegermutter arbeitet auf dem felde, die Schwiegertochter aber in dem hause.